

## Wölfe im Schafspelz

Der junge Mann war fertig – fix und fertig. Da hatte ihm der HERR doch allerlei zugemutet mit diesem Auftrag. Erst der lange und beschwerliche Fußmarsch von Juda nach Bethel, dann sein Auftritt vor Jerobeam. Vor allem der hatte ihn doch mehr Kraft gekostet, als er sich hatte vorstellen können, als ihm der HERR den Auftrag gegeben hatte. Nein, nicht körperlich, das war für ihn nicht das Problem gewesen. Die psychische Anstrengung war es. Er, der junge Mann aus Juda, sollte im Auftrag Gottes in Israel Gericht predigen. Aber nicht irgendwem – dem König selbst. Denn der hatte sich erdreistet, gegen das ausdrückliche Gebot des HERRN in Bethel einen Altar zu errichten, wo doch in Jerusalem der Ort war, wo Gott angebetet werden sollte. Und als ob es damit nicht genug gewesen wäre, hatte er selbst auch noch die Rolle des Priesters eingenommen.

### In Bethel

Als er Bethel erreicht hatte, stand Jerobeam gerade am Altar und war im Begriff zu räuchern. Trauben von Menschen umringten die Opferstätte. Die Begeisterung in ihren Augen verriet, dass sie auf ihren König stolz waren. Als der junge Prophet das sah, überfielen ihn doch ernste Zweifel, ob er wirklich der Richtige und in der Lage sei, dem König das göttliche Gericht anzukündigen. Aber der HERR hatte doch damals eindeutig zu ihm geredet, und auch jetzt überließ er ihn nicht seinen Zweifeln: „Rede, was ich dir befohlen habe!“, hörte er ihn sagen. Und das war nicht missverständlich.

Dann legte er los. Die hundertmal im Geiste schon gesprochenen Worte sprudelten nur so aus ihm heraus. Das ganze Gericht. Und das verfehlte seine Wirkung nicht. Empört fuhr Jerobeam herum. Mit weit aufgerissenen Augen, die Zornesröte im Ge-

sicht, schrie er, außer sich vor Wut: „Greift ihn! Sofort!“

Doch ebenso schnell wie sein Gesicht sich gerötet hatte, wurde es wieder aschfahl. Der auf den jungen Propheten weisende Arm gehorchte ihm plötzlich nicht mehr. Mit Gewalt wollte er ihn wieder zurückziehen, doch er vermochte es nicht. Steif wie ein Monument stand er da, den ausgestreckten Arm immer noch auf den Propheten zeigend, als der Altar wie von Geisterhand zerbarst und die Opferasche auf den Boden zerstreut wurde – genau so, wie der junge Mann es gerade angekündigt hatte.

Augenblicklich wurde Jerobeam klar, dass er hier auf verlorenem Posten stand, weil der HERR selbst dieses Gericht veranlasst und er deshalb keinerlei Chance hatte, dem zu entkommen. „Bitte deinen Gott für mich“, winselte er kleinlaut, „dass meine Hand wieder in Ordnung kommt! Bitte, be-

tel!“ Und zu der lähmenden Furcht gesellte sich die Scham vor der gaffenden Menge.

In dem Moment, in dem der junge Mann der Bitte Jerobeams entsprach, wurde dessen Hand wieder gesund und so beweglich wie zuvor.

Tief beeindruckt von dem Geschehen bat der König den jungen Propheten, ihn doch nach Hause zu begleiten und sich dort zu stärken. Der aber weigerte sich standhaft: Weder folgte er ihm in den Königspalast, noch nahm er die Einladung an, gemeinsam mit ihm zu essen. Selbst das von Jerobeam in Aussicht gestellte Geschenk konnte ihn letztlich nicht beeindrucken. Denn jeden Anflug von Schwäche und Nachgiebigkeit (nach dem langen und beschwerlichen Tag hätte eine kleine Mahlzeit und ein Krug Wasser durchaus gut getan) unterwarf er dem Gehorsam gegenüber dem göttlichen Auftrag.



Und als ob er seinem Nein eine Erklärung schuldig wäre, begründete er seine Ablehnung mit dem Verweis auf das göttliche Gebot: „Denn so ist mir geboten worden durch das Wort des HERRN und gesagt: Du sollst kein Brot essen und kein Wasser trinken, und du sollst nicht auf dem Weg zurückkehren, den du gegangen bist“ (1Kö 13,9).

Und damit wandte er sich auf den Weg zurück nach Juda.

### Im Schatten der Eiche

Nun saß er hier im Schatten einer Eiche, erschöpft, aber ein Stück weit auch zufrieden, und dachte nach. Richtig zur Ruhe kommen konnte er nicht, dazu waren ihm die Geschehnisse viel zu präsent. Außerdem verspürte er Hunger und Durst, denn seine Vorräte waren längst aufgebraucht.

Immer wieder ließ er die letzten Stunden Revue passieren. Ans Abschalten war nicht zu denken. Da war der eindeutige Auftrag von Gott, dem er doch begeistert zugestimmt hatte (er, der junge Prophet aus dem Südreich, würde dem König schon Bescheid sagen!). Da war der Weg nach Bethel, der doch weiter und beschwerlicher gewesen war, als er angenommen hatte. Da war der Moment, als er endlich vor dem König stand. Als die Knie zu zittern begannen, die Zunge ihm schwer wurde und ihm die Sprache verschlug. Als die Zweifel kamen und die Angst. Und dann die plötzliche Ruhe und Festigkeit, mit der er seinen Auftrag erfüllen konnte. Dann die Sache mit dem Arm, die brenzlich zu werden drohte. Und dann die unerwartete Rettung. Verstehen konnte er das alles nicht.

Es war gut gelaufen – insgesamt. Das musste er sagen. Warum er aber

nicht mit Jerobeam hatte gehen und essen dürfen, erschloss sich ihm nicht. Seinen Auftrag hatte er doch ordnungsgemäß erfüllt. Die Androhung des Gerichts war klar und unmissverständlich gewesen. Jerobeam jedenfalls hatte sie verstanden, das zeigten seine Reaktionen doch eindeutig.

Was wäre eigentlich falsch daran gewesen, wenn er mit ihm gegangen wäre? Hätte er nicht vielleicht sogar noch positiv auf den König einwirken können, wenn er mit ihm gemeinsam am Tisch gesessen und gegessen hätte? Auf alle Fälle hätte es seinem knurrenden Magen gut getan, wenn er nach dem anstrengenden Tag etwas bekommen hätte. Und warum er unbedingt einen anderen Weg zurückgehen sollte, als er hingegangen war, war ihm völlig unverständlich. Aber die Wege des HERRN waren halt manchmal schwer zu begreifen.

## Der alte Prophet

*„Bist du der Gottesmann, der aus Juda gekommen ist?“* Der junge Prophet fuhr herum. War da nicht eine Stimme gewesen? Irritiert rieb er sich die Augen und blinzelte der Stimme entgegen. Ein alter Mann auf einem Esel duckte sich unter das Blätterwerk der Eiche. *„Bist du der Gottesmann, der aus Juda gekommen ist?“*

*„Ja“*, gab er zurück, *„der bin ich. Und du, wer bist du?“*

*„Komm mit mir in mein Haus“*, antwortete der Alte, anstatt auf die Frage einzugehen. *„Komm und iss etwas mit mir“* (13,15). Diese Einladung war durchaus nicht unüblich in Israel. Denn dem Fremden Gastfreundschaft zu gewähren, war nicht nur Regel, es war Gesetz (3Mo 19,34; 5Mo 10,18).

Wer wollte es dem jungen Mann verdenken, eine solche Einladung

anzunehmen? Insbesondere in der Situation, in der der Tag lang und der Hunger groß war? Fieberhaft arbeitete sein Hirn, die Vorzüge und Nachteile der möglichen Entscheidungen abwägend: Gastfreundschaft annehmen – Hunger stillen – Gottes Gebot – unbekannt sein – Auftrag erfüllt haben – Gebot beachten. Immer wieder scheiterte seine Zustimmungsbereitschaft an dem blitzartigen Aufscheinen des eigentlich doch sehr eindeutigen Auftrags: *„Du sollst nicht!“*

*„Ich kann nicht“*, brach es endlich aus ihm heraus, erst zögerlich, dann fester werdend. *„Ich kann nicht mit dir umkehren und mit dir hineingehen ... denn ein Wort ist zu mir geschehen durch das Wort des HERRN: Du sollst kein Brot essen und kein Wasser dasselbst trinken; du sollst nicht auf dem Weg zurückkehren, auf welchem du gegangen bist“* (13,17).

Der Alte bemerkte den Zwiespalt sofort: *„Ich kann nicht“* – *„Du sollst“*.



Gerne würde er wohl mit ihm kommen, allein der Gehorsam gegenüber seinem Gott verbot es ihm – und der Gehorsam schien zu bröckeln. Das wusste natürlich der Alte nicht – aber der Leser, der die ganze Geschichte kennt. Wenn der nämlich diese Antwort mit derjenigen vergleicht, die der junge Prophet auf das ähnliche Ansinnen Jerobeams gab („Wenn du mir die Hälfte deines Hauses gäbest, so würde ich nicht hineingehen; und ich werde kein Brot essen und kein Wasser trinken an diesem Ort“; 13,8), dann stellt er fest, dass die Festigkeit der Reaktion erheblich gelitten hatte.

Der Alte, der zwar den Vergleich nicht hatte, aber das Gefühl, dass der junge Mann doch umzustimmen sei, nutzte die Gelegenheit: „Auch ich bin ein Prophet wie du; und ein Engel hat zu mir geredet durch das Wort des HERRN und gesagt: *Bringe ihn mit dir in dein Haus zurück, dass er Brot esse und Wasser trinke.*“ Von dem Autor der biblischen Erzählung wird die Aussage des Alten ergänzt durch die entlarvende Bemerkung: „Er belog ihn“ (13,18).

Der junge Mann kannte diese Bemerkung nicht. Er konnte sich lediglich auf die Aussagen des Alten stützen, sie mit dem vergleichen, was ihm selbst gesagt worden war, und dann entscheiden. Inwieweit er wirklich verglichen und abgewogen hat, wird nicht mitgeteilt. Wohl aber, dass er sich entschieden und dann auch entsprechend gehandelt hat – und damit einen Fehler machte. Einen Fehler, der ihn das Leben kostete.

### Fatale Fehleinschätzungen

Der junge Prophet folgte der Einladung des alten. Wer wollte ihn deshalb tadeln? Dass er sich damit gleichzeitig sein Todesurteil unterschrieb, konnte er nicht ahnen – oder doch? Gab es außer den überlieferten noch weitere Aufträge, Anweisungen, Ausführungsbestimmungen oder zumindest den Hinweis auf die Konsequenzen für die Missachtung oder Abänderung derselben? All dieses wissen wir nicht, sind aber zutiefst erschrocken über das göttliche Urteil und vor allem über dessen Vollstreckung. Wer würde noch am Leben sein, wenn das heute



noch praktiziert würde?

Es soll hier keine Kritik am Verhalten des jungen Propheten geübt werden – geschweige denn am göttlichen Urteil. Interessant und durchaus bedeutsam für unsere Zeit erscheinen mir allerdings die an der Begebenheit erkennbaren Prinzipien zu sein, wenn es darum geht, den Willen Gottes zu erkennen.

**a) Gott widerspricht sich nicht.** Gott sagt nicht jetzt „A“ und später „B“, wenn es um die gleiche Sache geht. Auch dann nicht, wenn er erst zu einem jungen und anschließend zu einem alten und (vermeintlich) erfahrenen Diener redet. Wenn er zunächst sagt: „Du sollst nicht“, wird er später, die gleiche Angelegenheit betreffend, nicht sagen: „Du sollst“.

**b) Gottes Anweisungen sind nicht immer nachvollziehbar.** Wenn Gott etwas anweist, müssen sich uns weder der eigentliche noch die sich anschließenden Aufträge direkt erschließen. Insbesondere wenn sie keinen erkennbaren Zusammenhang haben: Was hatte das anzukündigende Gericht in Israel mit dem Verbot des Essens zu tun oder gar mit dem Weg, den der Prophet zurück nach Juda nehmen sollte?

Die Begebenheit in 1Kö 13 bietet aber außer der Belehrung über den Willen Gottes noch einen weiteren Aspekt, nämlich den: Wie ist das mit dem Hören auf / dem Beachten von Anweisungen, die andere erteilen?

Grundsätzlich ist die respektvolle Haltung des jungen vor dem alten Propheten begrüßenswert. Nicht allerdings sein unkritisches Verhalten. Dass er der Aufforderung des Alten so schnell folgte, ist wegen der be-

sonderen Situation zwar verständlich, war aber dennoch leichtfertig: Wenn er den Alten nicht kannte, musste er umso vorsichtiger sein bezüglich dessen, was er sagte. Schon der Hinweis darauf, dass auch er ein Prophet sei, hätte den jungen stutzig machen müssen. Denn wenn das wirklich zutraf, wäre es doch mehr als seltsam gewesen, dass er, der Prophet aus Juda, mit einem Dienst in Israel beauftragt war.

Auffallend auch die Begründung für die dem göttlichen Auftrag doch völlig entgegengesetzte Anweisung: „*ein Engel hat zu mir geredet durch das Wort des HERRN und gesagt ...*“. Das hört sich gut, sogar geistlich an. Man muss es sich auf der Zunge zergehen lassen, um den Unfug zu erkennen (und das konnte der junge Prophet in seiner Situation jedenfalls viel weniger als wir, die wir sie von außen betrachten): „*ein Engel hat geredet durch das Wort des HERRN*“. Umgekehrt würde ggf. ein Schuh daraus: „*Der HERR hat geredet durch einen Engel*“.

Paulus warnt, in einem etwas anderen Zusammenhang zwar, aber doch auch auf solche Situationen anwendbar, vor schöner, oft geistlich daherkommender Rede: „*Ich ermahne euch aber, Brüder, dass ihr Acht habt ... Denn solche dienen nicht unserem Herrn Christus ... und durch süße Worte und schöne Reden verführen sie die Herzen der Arglosen*“ (Röm 16,18). Und der Herr selbst fordert uns zur Wachsamkeit auf: „*Hütet euch aber vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe*“ (Mt 7,15).

Horst von der Heyden